

*Behringer, Wolfgang, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 189), Göttingen 2003, Vandenhoeck & Ruprecht, 861 S.*

Eine gleichermaßen umfassende und aktuelle Darstellung der Reichspost gehört zu jenen Forschungsdesideraten, welche die Frage aufwerfen, warum ein derart zentrales Thema in jüngerer Zeit zwar eine Reihe spezialisierter Beiträge, nicht jedoch einen Gegenstand als Ganzen erschließende Synthese generiert hat. Vielleicht ermöglicht ein Blick auf das im Anhang der hier zu besprechenden Studie befindliche Quellenverzeichnis eine erste Antwort: Die Zahl der europäischen Bibliotheken und Archive, die der Autor konsultiert hat, ist riesig; die historische Rekonstruktion der weite Teile Europas umspannenden Reichspost stellt – das macht Wolfgang Behringer in jeder Hinsicht schwergewichtiges Buch deutlich – eine geradezu herkulische Aufgabe dar. Diese Aufgabe nicht nur beherzt angepackt, sondern auch überzeugend gelöst zu haben, ist ein, aber keinesfalls das einzige Verdienst von „Im Zeichen des Merkur“. Wie der Untertitel andeutet, geht es dem Autor um mehr als die wissenschaftliche Würdigung einer Institution, deren Relevanz auch Frühe-Neuzeit-Historikern nicht immer hinreichend bewusst ist. Die Einrichtung eines seit dem 16. Jahrhundert sich verdichtenden Postnetzes lag nicht nur im Interesse vornehmlich wirtschaftlicher und politischer Akteure, sie hat die frühneuzeitliche Kommunikationsrevolution, die „Mutter aller Kommunikationsrevolutionen“ (42) und neben der industriellen und der wissenschaftlichen Revolution der dritte, die Modernisierung Europas begründende Prozess, überhaupt erst ermöglicht und die Wahrnehmung von Raum und Zeit grundlegend verändert. Diese ‚Generalthese‘ empirisch fundiert, methodisch reflektiert und auf differenzierte Weise präsentiert zu haben, ist ein weiteres Verdienst von Behringers Opus.

Es sind die vorgängig angedeuteten Prämissen, denen die Studie ihre Gliederung verdankt: Das erste zentrale Kapitel rekapituliert jene Entwicklungen, die schließ-

lich zur Gründung der Reichspost führten, rekonstruiert deren Konsolidierung und erörtert das Spannungsfeld imperialer und territorialer Interessen, in dem sich die Reichspost seit ihrer Gründung zu behaupten hatte. Die „Renaissance der Stafette“ (51), d. h. jenes antiken Kuriersystems, das als *cursus publicus* schon den römischen Kaisern die Nachrichtenbeschaffung erleichtert hat, steht am Beginn einer von Oberitalien ausgehenden Erschließung neuer Kommunikationskanäle. Die dort erfundenen und implementierten Techniken der Raumpartitionierung und der Nachrichtenprozessierung finden mit Hilfe von Kommunikationsspezialisten den Weg über die Alpen und bilden den Ausgangspunkt für die Errichtung eines bald weite Teile des Kontinents umfassenden Postwesens. Die 1490 durch Kaiser Maximilian I. gegründete Post, zunächst als kaiserliche Post etabliert und seit ihren Anfängen mit der italienischstämmigen Familie der Taxis verbunden, sieht sich allerdings noch während des gesamten 16. Jahrhunderts mit konkurrierenden Kuriersystemen wie beispielsweise dem reichsstädtischen Botenwesen konfrontiert, gegen die sie sich erst durchzusetzen beginnt, nachdem sie sich reformiert und 1597 als Reichspost reorganisiert hat. Die Entwicklungen im 17. Jahrhundert sind geprägt durch die kontinuierliche Expansion und Verdichtung des Postnetzes, durch die institutionelle Konsolidierung sowie die Professionalisierung der Dienstleistungen. Wie Behringer deutlich macht, hängt die Verdichtung des Postnetzes nicht unwesentlich mit der Territorialisierung des Kommunikationssystems und der daraus resultierenden Konkurrenz zwischen Reichspost und den im Laufe des 17. Jahrhunderts vor allem in den evangelischen Gebieten des Reichs gegründeten Landesposten zusammen. So nützlich die postalische Infrastruktur sich gerade für die Obrigkeiten erwies, so sehr warf sie zugleich Probleme auf, die sowohl die kaiserliche und die territorialstaatlichen Verwaltungen als auch die politische Publizistik noch bis ins 19. Jahrhundert beschäftigen sollten. Umstritten war zum einen die Frage des Postregals, aber auch einige mit Postprivilegien (z. B. Steuerfreiheit) und Postmonopolen zusammenhängende Probleme; zu klären galt es zum anderen, in welchem Maße und mit welchen Mitteln die Post staatlicher Kontrolle zu unterwerfen sei.

Die für das frühneuzeitliche europäische Postwesen konstitutiven Merkmale – Allgemein zugänglichkeit, Einrichtung regelmäßiger Postkurse und deren Bekanntmachung, Herstellung eines Netzes von Botenkursen, die ineinander greifen, die sukzessive Intensivierung der Postkurse, die Vervollkommnung des Einsammel- und Austeilungsverfahrens, die Tarifisierung von Leistungen (65) – haben jene ‚Medienrevolutionen‘ ermöglicht, denen das zweite zentrale Kapitel der Studie gewidmet ist. Zu Recht fokussiert Behringer in diesem Zusammenhang die periodische Presse. Am Beispiel der beiden frühesten bekannten Zeitungen, der „Straßburger Relation“ und des „Wolfenbütteler Aviso“ sowie des Typus der ‚Postzeitung‘ analysiert er die gegenseitige Bedingtheit von Postsystem und Zeitungswesen. Im Rahmen einer faktengeprägten Rekonstruktion der frühen Pressegeschichte macht Behringer deutlich, dass es zwar, entgegen älterer Thesen, weniger die Postmeister, sondern vielmehr die Drucker waren, denen die Genese des Mediums „Zeitung“ Entscheidendes verdankt, dass jedoch die ‚Erfindung‘ der Zeitung ohne ein regelmäßiges und weitgespanntes Nachrichtenwesen kaum möglich gewesen wäre (435 f.). Dass die Post darüber hinaus eine wichtige Rolle bei der Distribution der frühen Presseerzeugnisse gespielt hat, sei hier nur am Rande erwähnt. Die Kanäle der Post dienten sehr bald nicht mehr nur der Vermittlung von Nachrichten, sondern auch dem Transport von Fahrgästen, denen die periodisch verkehrenden Postkutschen gegen Entrichtung eines Entgelts zur Verfügung standen. Auch im Bereich des Geschäfts mit den Reisenden, das sich seit dem 17. Jahrhundert rasant entwickelte, gelang es der Reichspost nur dank einer Reihe kundenfreundlicher Innovationen, sich gegen die Konkurrenz territorial organisierter Fahr-

posten durchzusetzen. Die sich im 18. Jahrhundert abzeichnende „Demokratisierung des Reisens“ (479) ist ganz wesentlich der Post zu verdanken. Während gut zweihundert Jahren, bis zur Einführung der Eisenbahnen, war der Postkutschenverkehr die effektivste Form der Fortbewegung. Die Modernisierung des Straßensystems steht mit ihm ebenso in kausalem Zusammenhang wie die seit dem 18. Jahrhundert zur Modegattung avancierende Reiseliteratur. Eng mit der Entwicklung der Post zu einem Reiseunternehmen verbunden ist die Professionalisierung der angebotenen Dienstleistungen. Zwar war die Post in die Lehenshierarchie des Reiches eingebunden und unterstand öffentlicher Kontrolle, zugleich jedoch wurde sie privatwirtschaftlich geführt, hatte demnach die Bedürfnisse eines dynamischen Marktes zu befriedigen, wenn sie Gewinn abwerfen sollte. In ihrer Spätphase ist die Reichspost denn auch durch die Umwandlung in einen „aufgeklärten Servicebetrieb“ (599) gekennzeichnet. Es ist vor allem die Leistungsfähigkeit der Reichspost, die ihr, aller Kritik zum Trotz, auch nach dem Ende des Alten Reichs als Thurn-und-Taxis-Post ein Weiterleben ermöglichte, bis sie schließlich im Postsystem des Deutschen Reiches aufging.

Die stichwortartigen, keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Hinweise zum Aufbau von „Im Zeichen des Merkur“ vermögen bestenfalls eine Ahnung von dessen weitgespanntem Vorhaben zu vermitteln; der Fülle von relevanten Informationen, sorgfältigen Analysen und scharfsinnigen Interpretationen, welche die Studie bietet, werden sie nicht gerecht. Der von Behringer gesichtete „Ozean von Quellen“ (47) hat, um im Bild zu bleiben, ein ‚Meer von Erkenntnissen‘ generiert, und so ist dem Autor für ein Werk zu danken, auf das jeder, der sich für die Reichspost und die durch sie in Gang gesetzten Modernisierungsprozesse interessiert, mit Gewinn zurückgreifen kann. Neben gleichermaßen grundlegenden und detaillierten Informationen zur Geschichte der Reichspost, zur Entstehung der periodischen Presse und zur Entwicklung eines effektiven Transportwesens bietet „Im Zeichen des Merkur“ eine Reihe bemerkenswerter und bisweilen überraschender Einzelbefunde, so etwa, dass die Anfänge der bürgerlichen Leseesellschaften nicht im 18., sondern bereits im 17. Jahrhundert zu finden sind (380) oder – ein Befund von weitreichender Bedeutung – dass die Herausbildung frühmoderner Verwaltungen in hohem Maße an die Infrastruktur der Post gebunden war (300). Darüber hinaus entwirft das Buch ein ebenso überzeugendes wie faszinierendes Panorama jener für die europäische Moderne konstitutiven Veränderungen, welche die Post in der Vorstellungswelt der Zeitgenossen erzeugt hat: Die Regulierung und Beschleunigung des Nachrichtenaustausches hat nachhaltig auf das Zeitempfinden gewirkt (659 f.), die Erschließung und Gliederung immer größerer Territorien durch Postnetze ließ den europäischen Raum in zunehmendem Maße überschaubar werden (661, 667). Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich der Anhang, der durch eine Zeittafel, ein Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur, ein Verzeichnis der Abbildungen, Diagramme und Tabellen, eine Karte der Postkurse aus dem Jahre 1764 sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister das Buch mustergültig ergänzt und erschließt. Man mag die Emphase, mit welcher der europäischen Frühen Neuzeit eine „welthistorische Schlüsselposition“ (42) zugewiesen und die Reichspost als „Motor der Moderne“ (21) inthronisiert wird, für übertrieben halten, man mag die Parallelisierung von frühneuzeitlichem Postsystem und Internet bemüht finden, man mag schließlich auf die sich stellenweise manifestierenden polemischen Untertöne mit Irritation reagieren; vorherrschend bleibt der Eindruck einer gut formulierten und bisweilen spannend zu lesenden, sorgfältig recherchierten und differenziert argumentierenden Studie, die alle Voraussetzungen für ein wissenschaftliches Standardwerk erfüllt.

Silvia Serena Tschopp, Augsburg